

Freitag  
17. Juni 1949

## Der „Skandal“ der uneinigen Kirche

140 Kirchen waren im August des vergangenen Jahres an der ersten Ökumenischen Versammlung der Nachkriegszeit in Amsterdam vertreten. Neben dem deutschen Lutheraner sah vielleicht ein russischer Orthodoxer, neben dem anglikanischen Bischof ein Vertreter der schweizerischen Landeskirche; selbst die kleinsten religiösen Gemeinschaften hatten ihre Vertrauensleute nach Holland geschickt. Bedeutet dies nicht eher einen ungeahnten Erfolg der christlichen Sache, als daß von einem Skandal gesprochen werden darf, weil die Christenheit überhaupt in so viele Gruppen zerfällt.

Zur Beantwortung dieser Frage hatte sich der Kirchliche Jugendausschuß für seinen vierten und letzten Kursabend im Bernoullianum als Referenten Prof. Karl Barth gesichert. Ob die Zerrissenheit der christlichen Kirchen einen Skandal darstelle, das hat die Amsterdamer Versammlung gar nicht untersucht; ihr ging es um die Frage, ob es aus der Uneinheitlichkeit einen Ausblick auf eine wenigstens vorläufige und beschränkte Einigkeit gebe. Allerdings fehlten in Amsterdam auch die betrüblichen Dinge nicht. Dazu gehörte vor allem das Fehlen der Römisch-Katholischen Kirche, die sich eben heute noch als die eine wahre Kirche betrachtet, in deren Schoß alle andern Kirchen zurückkehren sollten. Prof. Barth glaubt denn auch nicht, daß es einen Sinn hätte, auf ökumenischem Boden mit dieser Kirche zusammenzuarbeiten; größere Erfolgsaussichten verspricht er sich durch Aussprachen zwischen Einzelnen oder Gruppen.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen unterzog der Referent die Arbeit der 1. Sektion der Ökumenischen Versammlung einer genauen Analyse. Nicht ohne pädagogischen Nebenzweck schilderte er die hervorragende Diskussionsdisziplin, die erweisen habe, daß die Theologen nicht ein so zänkisches Geschlecht seien, wie man es oft wahr haben wolle. Die entscheidende Erkenntnis dieser arbeitsreichen Tage sei das Bewußtsein gewesen, daß hinter der Verschiedenheit von Sprache und Tradition das Einssein in Christus stehe. Daneben steht aber die nicht zu bestreitende kirchliche Uneinigkeit. Sie hat zwei Ursachen. Die erste liegt im menschlichen Versagen jener, welche die Kirche bilden; insofern ist die Uneinigkeit tatsächlich oft ein Skandal. Will man aus diesem Versagen heraus die Einigkeit anstreben, so ist Erneuerung aller Kirchen unerlässlich. Gerade dies wird man aber von der Römisch-Katholischen Kirche nicht erwarten dürfen. Die Uneinigkeit kann aber auch durch Bestrebungen eintreten, die nicht als menschliches Versagen zu werten sind; beispielhaft dafür sind etwa die Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin. In Amsterdam wurde nun der bemerkenswerte Versuch gemacht, die einzelnen Abweichungen nicht von der Peripherie her, sondern aus dem großen Zusammenhang eines verschiedenen Gesamtverständnisses des christlichen Glaubens und Lebens zu erklären. Diese Gesamtverständnisse wurden schließlich auf zwei reduziert: eine „katholische“ Auffassung, gekennzeichnet durch eine starke Betonung der sichtbaren Kontinuität der Kirche, und eine „evangelische“ oder „protestantische“, welche entscheidend ausgeht vom Glauben und vom Worte Gottes. Die erste Gruppe, vor allem Lutheraner, Anglikaner und Orthodoxe, betont das Amt, die Ueberlieferung, das Sakrament, die historischen Bekenntnisse, die zweite die Bibel, die Predigt, den persönlichen Glauben, das Leben der örtlichen Gemeinde. Es wäre aber unrichtig, zu glauben, irgend eine jetzige Kirche könne eindeutig in eine der beiden Gruppen eingeordnet werden; es handelt sich eher um ein „Mehr“ oder „Weniger“, als um ausschließende Gegensätze. Entscheidend bleibt aber vor allem, daß all diese Trennungen Unterschiede in der Einigkeit oder — nach einem Ausdruck eines Engländers — „disagreements within the agreements“ bedeuten.

Die Lage der Einheitsbestrebungen innerhalb der Kirche ist heute nicht hoffnungslos. Die Anwendung auf die einzelnen Länder und Kirchen hat freilich jetzt erst noch zu erfolgen; dies kann aber nur in harter Arbeit geschehen; gerade in solchen Fragen ist bloßes Gerede der Sache am abträglichsten.

Trotz den geschickten Anweisungen Prof. Barths über die richtige Art, zu diskutieren, und der überlegenen Lenkung durch Pfarrer Kellerhals verlor sich die Diskussion bald in Problemen, die zwar nicht ohne Bedeutung, wohl aber ohne unmittelbare Beziehung zum Thema sind. Um so größeres Interesse fanden dafür jene Botanten, welche die Frage der Uneinigkeit der Basler Kirche aufwarfen. Sie hätten allerdings brennendes Eisen berührt, bemerkte Prof. Barth in seinem Schlußwort und gestand, daß eine Auseinandersetzung auf lokalem Boden unerlässlich sei, wenn die Einigkeit im weitem Raume erstrebt werden soll.